

Programmbereich Kultur / Kunst und Kulturjournalismus
Redaktion: Ulrich Kühn

Sendung am: 27.08.2022
13.05 – 13.15 Uhr

GEDANKEN ZUR ZEIT
„Glücklich trotz alledem?
Wie Menschen weltweit Krisen meistern“
Essay-Reihe der ARD-Hörfunk-Korrespondent:innen
Teil 1: Der Nahe Osten
Von Tilo Spanhel, Kairo

Spr. An- und Abmoderation: Ulrich Kühn
Manuskript und Sprechen: Tilo Spanhel

Zur Verfügung gestellt vom NDR

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z. B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung des Autors zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

NDRkultur

**GEDANKEN
ZUR ZEIT**

sonnabends
13.05 – 13.15 Uhr

**Telefon:
0511 / 988-2321**

Anmoderation:

Wir leben in einer Zeit großer Krisen. Manche sind neu und schon deshalb beunruhigend, andere wollen seit Jahren nicht verschwinden – und auch das sorgt nicht für Gelassenheit. Ein Lebensgefühl wird stärker: Unsicherheit, Verunsicherung. Die stabilen Verhältnisse, die wir kannten, der historisch fast beispiellose Wohlstand, der jahrzehntelang währende Frieden: Man fragt sich, ob das alles verloren geht und je wiederkehrt. Sie ahnen die Aufzählung, die folgt, sie ist uns ja allen präsent, Krieg ist nach Europa zurückgekehrt, die Klimakrise ist spürbar, die Inflation bereitet uns Sorgen, es droht ein teurer Winter des Frierens, und Corona ist auch noch da. Wie führt man ein gutes Leben, wenn so vieles so schwierig wird, woher schöpft man Kraft, trotz allem möglichst oft zufrieden und manchmal sogar glücklich zu sein? Menschen in aller Welt haben Strategien entwickelt, sie nutzen unterschiedliche Ressourcen, um das Leben auch unter widrigen Bedingungen gut zu gestalten. Wie gelingt ihnen das? Können wir uns vielleicht etwas abschauen, ein bisschen Mut mitnehmen? Davon handelt die kleine Reihe, mit der wir heute starten: Essays von ARD-Korrespondentinnen und -Korrespondenten, die Krisen in anderen Weltgegenden erleben – und Menschen begegnen, die dort leben. Glücklich trotz alledem? So fragen wir. Und los geht's im Nahen Osten. Tilo Spanhel, Korrespondent im ARD-Studio Kairo, beginnt mit Gedanken darüber, wie sich das Krisenerleben insgesamt verändert:

Beitrag:

Die Krisen um uns herum werfen immer längere Schatten. Vor ein paar Jahren war es einfach nur ein heißer Sommer. Und die größte Herausforderung war, das Bier am Badensee lange genug kalt zu halten. Jetzt scheint aus der Sommerhitze der Klimawandel geworden zu sein. Jetzt ist es der Kampf gegen Putin und seine Politik, der uns die Heizung niedriger drehen lässt. Früher war es nur der Geiz der eigenen Eltern, der uns zum Frieren verdammt hat. Die Probleme heute scheinen ähnlich und doch ganz anders als früher. Irgendwie größer. Erdrückender. Das liegt auch daran, dass sie näher rücken. Klimawandel und Krieg gibt es nicht erst seit gestern. Doch früher waren sie woanders. Irgendwo. Auf jeden Fall nicht hier. Nicht vor der eigenen Haustür. Doch was näher ins Licht rückt, wirft eben auch dunklere Schatten. Wir können auf zweierlei Art damit umgehen: Anerkennen oder ignorieren. Ignorieren bedeutet, auch weiterhin die ausgetretenen Wege zu laufen. Den Blick starr auf die eigenen Füße gerichtet. Wie ein Kind, das nachts durch den dunklen Wald läuft. Oder eben anerkennen. Anerkennen, dass es Probleme gibt, die unsere Kräfte übersteigen. An denen wir vielleicht nicht unbedingt schuld sind, aber für die wir doch eine Verantwortung tragen. Diese Einsicht drückt – sie erdrückt uns mitunter sogar. Und auf einmal ziehen an dem schönen Tag am Badensee dunkle Wolken auf – und werfen Schatten. Zumindest vor unserem inneren Auge.

Ich bin erst seit kurzem Korrespondent im Nahen und Mittleren Osten. Für mich ist damit ein Lebenstraum in Erfüllung gegangen. Schon seit meiner Jugend fasziniert mich diese Region. Eine Region, in der Krisen auch schon früher Alltag waren. Wo Hitzewellen und vertrocknete Felder nicht erst gestern für Hunger sorgen. Wo Menschen seit Jahrzehnten ihr Leben bestreiten – inmitten von Kriegen, für die sie nichts können. Kriege um Öl, Religion oder Striche auf einer Landkarte. Kriege voller Verlierer. Und es sind Menschen wie du und ich. Die sich über ihren Geburtstag freuen, leckeres Essen mögen und ihre Lieblingsmusik am liebsten ganz laut hören. Doch wie zur Hölle schaffen sie es, diesem Druck standzuhalten? Wie schaffen sie es trotz Krieg und Krisen optimistisch zu bleiben? Haben sie ein Geheimrezept?

Nein. Nein, sie haben kein Geheimrezept. Auch die Menschen in Syrien, im Jemen oder im Irak sind traurig. Sie verzweifeln und zerbrechen mitunter. Doch vielleicht sind sie uns in einem voraus – sie sind mutiger als wir.

In den letzten Wochen habe ich immer wieder mit Leuten über diese Frage gesprochen – was lässt euch positiv bleiben? Antworten, die wir im Westen vielleicht erwarten, habe ich nicht bekommen. Denn was vielleicht als Wand-Tattoo in irgendeinem deutschen Café funktioniert, scheint hier an Sinn zu verlieren.

Erst letztens habe ich eine junge Familie im Libanon besucht. Yasmin war im vierten Monat schwanger. Mahmouds spärliches Einkommen reichte kaum, um fürs tägliche Brot zu zahlen. Vor kurzem mussten sie wieder zu seiner Mutter ziehen. Wir saßen im Wohnzimmer. Eine Taschenlampe beleuchtete den Raum - der Strom war wieder mal ausgefallen. Sie wisse kaum, wie sie diese Schwangerschaft bezahlen soll, erzählte mir Yasmin. Sie hätten doch nicht mal Geld, um ins Krankenhaus zu gehen. Dabei liefen ihr Tränen übers Gesicht. Mahmoud starrt an die Wand. Ihm fehlten die Worte.

Am Ende unseres Gesprächs fragte ich Yasmin, wie man in so einer Situation positiv bleiben kann - man bleibt es nicht. Man verzweifelt. Aber man kann ja auch nicht den ganzen Tag weinen, sagt Yasmin.

Es sind die Mutigen, die wie Yasmin und Mahmoud nicht aufgeben. Auch wenn sie keine Ahnung haben, wie es morgen weitergeht. Die diese teils beschissene Realität anerkennen und sich doch nicht damit abfinden. Die, die weiterkämpfen.

Doch nicht jeder kann oder will kämpfen. Auch hier gibt es ähnlich wie in Deutschland viele Menschen, die ihren Blick lieber starr auf die eigenen Füße richten, versuchen zu ignorieren, dass dunkle Schatten um sie herum aufziehen.

Und so gibt es auch hier die Ewiggestrigen. Die sich an Althergebrachtem festhalten. Darauf bestehen, es so zu machen, wie ihre Eltern, Großeltern und Urgroßeltern - bloß nicht vom Weg abweichen. Dann wird schon alles gut werden. Es ist ein Rezept zur Krisenbewältigung, das sich über Jahrhunderte bewährt zu haben scheint. Denn Traditionen bieten Sicherheit. Eine fragile Sicherheit, ja - aber es ist eine Richtschnur, die uns glauben lässt, dass das, was gestern richtig war, auch morgen noch gut sein wird. Und wer will nicht zu den Guten gehören? Aber es sind die Mutigen, die sich dagegenstellen. Die mit ihren Familien brechen, nur um ihren Überzeugungen zu folgen. Die gegen Chauvinismus und Stigmata kämpfen.

Ein anderes Rezept zur Krisenbewältigung beinhaltet Religion und Spiritualität. Das ist ein Ticket, auf das gerade hier im Nahen und Mittleren Osten viele Menschen setzen. Auch in Deutschland war es vor einigen Jahren noch das Allheilmittel - hat die Menschen hoffen lassen, dort, wo es manchmal wenig zu hoffen gab. Es ist ja auch nichts Verwerfliches daran. Sich dem Gefühl hinzugeben, dass das eigene Schicksal vorbestimmt ist, hilft. Es hilft, die Umstände zu ertragen, wenn man im Glauben lebt, dass man nie wirklich alleine ist. Und dass das alles schon irgendeinen Sinn haben wird. Auch wenn dieser jetzt gerade vielleicht nicht offensichtlich ist. Für mich sind die Mutigen diejenigen, die zweifeln. Die sich den angeblich Allwissenden entgegenstellen. Denn das braucht Mut in dieser Region. Richtig viel davon sogar.

Wem Religion und Tradition nicht mehr helfen können, der läuft Gefahr abzustumpfen. Ich meine, haben Sie schon mal versucht gegen einen Militärdiktator zu rebellieren? Nein, haben Sie nicht. Wenn Meinungsfreiheit und Widerstand im Keim erstickt werden, Freunde und Familie eingesperrt und gefoltert werden oder einfach verschwinden - dann fällt es schwer, optimistisch zu bleiben. Oft bleibt dann nur die Möglichkeit, sich zu arrangieren oder zu gehen. Und wem das Geld zur Flucht fehlt, der bleibt eben. Dann hilft es vielen, die Umstände zu ignorieren: „Ja, wir haben einen Militärdiktator an der Spitze. Aber schau mal, es gibt fünf neue Eisdielen.“ Doch es gibt auch die Mutigen. Die Menschenrechtsanwälte, die weiterkämpfen, auch wenn sie in einem ägyptischen Gefängnis landen könnten. Die Ärzte im syrischen Aleppo, die ihre Kranken trotz Bombeneinschlägen nicht allein lassen.

In der kurzen Zeit, die ich bisher hier im Nahen und Mittleren Osten als Korrespondent arbeiten durfte, waren es aber vor allem die kleinen Geschichten, die mich besonders beeindruckt haben. Wie die von Saad ad-Dine.

Vor einigen Tagen dümpelte ich mit Saad vor der Küste Beiruts auf seinem kleinen Holzboot. Die libanesische Hauptstadt lag noch im Dunst. Es war früh am Morgen. Schon Saads Vater und Großvater waren Fischer. Und auch er hat sein Leben lang nichts anderes gemacht, als aufs Meer zu fahren und Fische zu fangen. Und während wir auf die ersten Fische des Tages warteten, erzählte er mir, dass die glorreichen Zeiten lange vorbei seien. Beirut würde seit Jahren seine Abwässer ungeklärt ins Meer leiten. Außerdem schwimmt überall Plastik, deshalb gebe es schon lange nicht mehr genug Fisch. Saad zeigte dabei auf eine Chipstüte, die wie eine bunte Qualle unter dem Boot vorbeizog. Weil er oft weniger

einnehmen würde, als er für Benzin, Miete und Essen ausgibt, will er sich jetzt einen neuen Job suchen. Mit 65 Jahren nochmal von vorne anfangen.

Saad hat keine andere Wahl. Der Libanon ist praktisch pleite - Sozialleistungen wie Rente oder Arbeitslosengeld kann er kaum erwarten. Also wird der Fischer bald fern vom Meer arbeiten. Als ich Saad frage, wie er da positiv bleiben kann, wo er doch alles aufgibt, winkt er ab. Es habe doch keinen Zweck, dem Alten hinterher zu trauern. Das macht auch nicht satt.

Auch wenn die Menschen im Nahen und Mittleren Osten Krisen gewohnt sind, haben sie kein Patentrezept, das sie positiv bleiben lässt. Doch was wir von ihnen lernen können, ist mutiger zu sein. Denn nur Mut hilft dabei, sich den Schatten zuzuwenden. Probleme anzuerkennen und trotzdem nicht aufzugeben. Und so widersprüchlich es scheint - das Wissen darüber, das eigene Schicksal in der Hand zu haben, kann einem Kraft geben - auch wenn man sich das tägliche Brot kaum noch leisten kann oder einem Militärdiktator gegenübersteht, auch wenn die Dunkelheit manchmal übermächtig scheint - dennoch weiterzumachen, aktiv zu bleiben, weiterzukämpfen.